

DIE JANUS PANNONIUS-AUSGABEN DES SAMBUCUS

Anläßlich eines fragmentarisch überlieferten Gedichtes von Janus Pannonius (Eleg. II 18: *Consultatio Dei Patris et Filii de perdendo hominum genere, quos tandem Beata Virgo exorat*)¹ faßte Joseph Huszti² gleichsam den Wahrspruch der modernen Janus-Philologie über die «Unzuverlässigkeit» und «Willkür» des Sambucus in Hinsicht auf seine Tätigkeit als Textkritiker und Herausgeber zusammen. Dazu zitierte er in einer Anmerkung³ das mißbilligende Urteil von Johannes Decsi aus dem Vorwort der Teleki-Ausgabe (im Auszug), um dann die Frage abzuschließen wie folgt: «Obwohl Decsi wie Teleki im großen und ganzen Recht hat, wäre es unmöglich, Sambucus' Verdienste auf dem Gebiete der Janus-Philologie abstreiten zu wollen.» Ebenso heißt es auch im Schlußkapitel seiner Janus-Monographie (S. 296): «In der zweiten Hälfte des XVI. Jh. war der weltberühmte Johannes Sambucus der eifrigste Verehrer des Janus und zugleich der bedeutendste Philolog ungarischer Herkunft. Als Sammler hat er sich zwar in seinem Übereifer hier und da geirrt, auch seine Methode war nicht immer ohne Fehler, trotzdem erwarb er sich unvergängliche Verdienste, indem er Janus' Werke aufstöberte und herausgab.»

Dasselbe hatte auch R. Vári, der verdienstvolle Forscher des Matthaenus Fortunatus Pannonius⁴ behauptet: «Als Textkritiker kam er (d. h. Sambucus) nicht dem Fortunatus gleich» (dessen Aldus-Ausgabe von Senecas «Naturales quaestiones» auch Erasmus von Rotterdam hochschätzte); «als Editor verließ er sich meistens auf die Autorität einer einzigen Handschrift; er war eher ein Sammler als ein kritischer Geist.»⁵ Verständnisvoller ist die wohl erwogene Charakteristik des Sambucus von B. Varjas in der großen ungarischen Literaturgeschichte:⁶ «Es gab zu seiner Zeit nicht viele Philologen, die ihn an gelehrter Akribie übertrafen, und noch weniger, die als Herausgeber von literarischen

¹ Vgl. Iani Pannonii poemata, ed. S. TELEKI, t. I (Utrecht 1784), p. 448 (= ed. Samb.² p. XLII sqq.: I. P. de laudibus Pontificis et rerum humanarum conditione).

² J. HUSZTI: Janus Pannonius. Pécs 1931. S. 68 f.

³ S. 327, Anm. 12.

⁴ R. VÁRI: A class.-phil. encyclopaediája. Bp. 1906. S. 441.

⁵ Mit Recht beanstandet durch L. VARGA in seiner (masch.-schr.) Dissertation: Sambucus filológiai és költői munkássága. I. Debrecen 1963. S. 71.

⁶ A magyar irodalom története. I. Bp. 1964. S. 293.

Texten fruchtbarer gewirkt hätten als er . . . Mag auch seine Textkritik manchmal nicht unangreifbar gewesen sein» usw.

Aber Zitate helfen nicht weiter: man muß die Tatsachen ins Auge fassen, wenn man sich über Sambucus' gelehrte Tätigkeit im allgemeinen und diesmal über seine Verdienste um das Auferstehenlassen des Janus Pannonius eine begründete Meinung bilden will. So werden wir uns lieber die Tatsachen, und zwar zuerst die *mittelbaren* Indizien anschauen.

I

Als S. von Teleki im Vorwort seiner Janus-Ausgabe seine Praxis als Herausgeber begründet, zählt er u. a. diejenigen Handschriften (so z. B. die von Sambucus in Florenz gefundene Handschrift des «Eranemus») auf, ohne welche die «zu vielen Wunden des Janus kaum hätten geheilt werden können» (p. V). In dieser seiner Ausgabe bekommt man auch die erotischen Gedichte zu lesen, weil der aufgeklärte Graf nie das Verfahren gewisser Scheinheiligen gebilligt habe, die die überlieferten Texte gleichsam entmannen (*quorundam ambitiose tristium scriptores evirandi atque mutilandi cacoëthes*). Teleki erkennt die Verdienste des Sambucus als Editor an, wobei er dessen absichtliche Streichungen, Zusätze oder Abänderungen scharf kritisiert (*etsi vero plurima epigrammata ediderit Sambucus, multa tamen de industria suppressit, vel et audacissime interpolavit, demendo, addendo, mutando ordinemque perturbando, quae nos ad fidem codicum MStorum restituimus*). Jetzt kommt der Hinweis auf Johannes Decsi: Sambucus sei in seinen Ausgaben von Janus' Werken ebenso unverläßlich verfahren, wie laut Zeugnis des Johannes Decius Barovius in seiner historiographischen Tätigkeit (in *Historia Hungarica*). Da fügt Teleki aus dem Vorwort des «*Syntagma institutionum iuris imperialis ac Ungarici*»⁷ des Decsi den Abschnitt über die Wichtigkeit der Geschichtsschreibung und über deren Vernachlässigung in Ungarn ein: «*Eius (sc. Johannis Thurocii) vestigia secuti fuere Petrus Ranzanus et Antonius Bonfinius, homines peregrini, qui tot anilibus fabulis ac rebus exoticis obscurarunt veritatem historiae nostrae, ut dolendum sit, aliquem e nostris, qui curam eius rei suscepisset, hactenus inventum non esse, praesertim cum Io. Sambucus, — Decsi's Wortlaut wird erst von hier an zitiert, ohne Hinsicht auf die Satzkonstruktion, — homo, ut nihil aliud dicam, de Historia Ungarica male meritus, etiam ea, quae ab illis (sc. a Ranzano et Bonfinio) peregrinis alioqui authoribus vere ac simpliciter memoriae posteritatis commendata fuerant, tam turpiter favore partis alterius corruperit, ut . . .*» etc.

So eine kategorische Verneinung der Parteilosigkeit des Sambucus als Historikers geschah keineswegs im Zeichen des *sine ira et studio*: Johannes Decsi als Getreuer von Sigismund Báthori, Fürst von Siebenbürgen, folgte

⁷ Claudiopoli 1593.

im Jahre 1593 gerade einem Kurs *gegen* die Habsburger; so kam es, daß er das Vorwort zur Bonfini-Ausgabe des Sambucus, wo die «Verleumdung» Friedrichs III. als Pflichtvergessenheit eines Historikers, ja sogar als Ergebnis einer Bestechung apostrophiert wurde,⁸ verallgemeinert und zur abscheulichen Offenbarung eines Parteigängers der Deutschen gestempelt hat. (Im Eifer der Polemik hat Decsi u. a. vergessen, daß Sambucus daselbst das Andenken von Matthias Corvinus verteidigt.)

Von Telekis Seite war es keine ritterliche Geste, daß er von diesem recht fraglichen Angriff Gebrauch gemacht hat. Aber die Fortsetzung ist auch keine ritterliche: «Haec ille (sc. Decius). Sed de Sambuco satis, quem Lipsius dicebat plus famae quam doctrinae habuisse^{8a}. Nos autem non tam doctrinam in homine, quam fidem et religionem in alieno opere tractando desideramus.» Dazu sei nur soviel bemerkt, daß Lipsius in seiner epochemachenden Tacitus-Ausgabe vom J. 1574 (in der dankbaren Widmung der «kleinen Schriften») ganz anders über Sambucus schrieb: «In te singularem humanitatem cum singulari eruditione coniunctam dilexi, vel — ut magis proprie loquar — amavi.» Der verdienstvolle Teleki trat hier — allzumenschlich, d. h. verzeihlicherweise — in die Fußstapfen seiner Humanistenvorgänger, als er das Außerordentliche seiner Leistung durch eine Herabwürdigung der Früheren und mit einem nachdrücklichen Hinweis auf die Schwierigkeit der Aufgabe sowie auf den jämmerlichen Zustand der handschriftlichen Überlieferung hervorhob. Man erinnert sich an die Humanistenworte des Paulus Crosnensis, der den Guarino-Panegyricus des Janus im J. 1512 gleichsam «aus einem dunklen Kerker» befreit haben wollte: «quod (opusculum) quom incuria incitiaeque transcribentium blaesum barbarum mancum mutilum ac longo situ lacerum sordidulumque et a nativa penitus venustate deformatum — ut plerisque in locis coniectore Oedipo foret opus — offendissem, . . . tandem . . . in pristinum nitorem genuinumque candorem restaurare curavi.»

⁸ Sambucus weist hier auf das von Bonfini so verschiedene Verfahren der antiken Historiker — u. a. des Tacitus — in *Romanos, orbis dominos gentemque togatam* hin und formuliert seinen Leitsatz nach dem taciteischen *sine ira et studio*, bzw. *neque amore et sine odio* (Hist. I 1, 3) wie folgt: nisi constaret . . . nostro hoc saeculo gravius etiam in manifestis et heri actis rebus odio vel pretio in historiis peccari.

^{8a} Die fragliche Behauptung steht in einem Brief des Lipsius (Victori Gisellino, vom 5. Okt. 1576) und lautet wie folgt: «A Samboco here ad me litterae sane quam amicae. Humanissimum virum coram repperi non pro opinione mea (tecum hoc sit) litteratum. Ita in his quoque rebus ludit et illudit illud sive fatum publicum sive fortuna: et quidam merentur famam, quidam habent.» Albert Szecezi Molnár trat dann in seinem an Kaiser Rudolf gerichteten Widmungsbrief (vor dem «Dictionarium Latino-Ungaricum», Nürnberg 1604) als Verteidiger seines unaufrechtig verunglimpften Kompatrioten auf: «Sambucus . . . ob eruditionem haud vulgarem factus fuit Tuae Caesariae Maiestatis historiographus. Sed ne hic quidem potuit viri docti nomen intactum servare . . . Scribit enim alicubi de eo sagacissimus ille Lipsius se incidisse Lutetiae in Ioannem Sambucum Pannonium, hominem opinione indoctiorem. Quod tamen vult esse penes solum, cui nunciat, amicum; et patitur interim scomma hoc suum in Caesariae Maiestatis historicum suis in epistolis saepe a se recognitis publicari.»

Was nun die «Willkür» des Sambucus betrifft, so empfiehlt es sich schon wieder, Teleki's Bemerkungen mit den Tatsachen zu konfrontieren. Zuerst sei daran erinnert, daß Teleki die *erste* Ausgabe des Janus Pannonius von Sambucus⁹ nicht gebraucht hat,¹⁰ obwohl diese an sich ein überaus wichtiges Dokument ist: wer sich über die Textüberlieferung sowie über die unermüdliche Forscherarbeit des Sambucus ein klares Bild machen will, dürfte sie nicht außer acht lassen. In der Praefatio dieser Ausgabe liest man u. a. die ausführliche Beschreibung von Janus' Äußerem, welche Sambucus nur aus Erkundigungen an Ort und Stelle (aus Erinnerungen von Italienern) schöpfen konnte. Hier bedauert Sambucus, daß die meisten Werke des Janus nicht mehr zu finden, weil untergegangen seien: quorum utinam potior pars extaret, nec invidorum malevolentia lateret vel potius intercidisset! Er erwähnt ein paar frühere Ausgaben, so die «mit einer Widmung von Erasmus und Beatus Rhenanus versehene» (volumen . . . commendatione Erasmi et Beati Rhenani excusum),¹¹ die «neulich in Venedig erschienene»,¹² und endlich die neuere und vollständigere von Basel,¹³ die alle geeignet seien, das mit Vergil und Ovid vergleichbare Talent des Janus zu zeigen. «Eingedenk der gemeinsamen Heimat» (vel ob communem patriam) hat er trotzdem weiter gesucht und bis dahin unveröffentlichte Schriften des Janus gefunden, cum alibi, tum <apud ?>¹⁴ Ioan. Listhium, Caesaris Ferdinandi secretarium: mit diesen möchte er nun dem Polen Marianus Lezentius Freude bereiten. Eine Leistung, welche der Auffindung von *antiken* literarischen Kostbarkeiten nicht nachstehen dürfte! (. . . ut qui plane sciam, non minus praeclaris me vatibus, ac si ex omni quiddam antiquitate reliquum appareret, satisfacturum.) Aber gerade weil es sich um einen so wertvollen Fund handelt, glaubte er *wählen* zu müssen: *quamobrem selegi de multis pauca et de bonis meliora*. Dieses Verfahren wird auch begründet: *cuncta enim ob iuvenilem fervorem et in Italia tum vitam actam edere non libuit, quod ipsius, quae consecuta hos lusus fortuna et dignitas fuit,*

⁹ Jani Pannonii, deinde Episcopi Quinqueecclesiarum facti, illius cum omni antiquitate vatis comparandi, lusus quidam et epigrammata, nunc primum inventa et excusa. Patavii 1559.

¹⁰ Vgl. TELEKI: T. I (Praef.) p. VIII: cuius (sc. editionis primae) inspiciendae nulla nobis hoc loco et tempore suppetit facultas.

¹¹ Basileae 1518. In der Widmung des Io. Frobenius heißt es hier: quod fuit Germaniae nostrae iam olim R. Agricola Frisius, nunc Erasmus . . ., hoc fuit Janus Pannonius in Poetica; über die Behauptung des Beatus Rhenanus (ibid. p. 4: *Iavum et Erasmus tametsi Germanos et recentis*) vgl. unten, S. 367.

¹² Venetiis 1553.

¹³ Aus dem J. 1555. Am Ende dieser Ausgabe liest man die folgende Bemerkung: «Ne nescias, me huius ipsius autoris *aliium quoque libellum epigrammatum cum panegyrico ad Lud. Gonzagam et ad Strozios elegiis* Basilea (sic!) misisse, et iam forte ipsum excusum. Vale.» A. APPONYI hat (Hung. I 353) allem Anschein nach auf Grund dieser Bemerkung eine «seltene Basler Ausgabe» erwähnt, «welche auch TELEKI's Aufmerksamkeit entgangen sei, welche aber bei BRUNET nach einem in der Bibl. Sainte-Geneviève befindlichen Exemplar notiert ist.» *Basilea* heißt aber nicht «nach B.», sondern «von B.» — oder sollte man *Basileam* lesen? Auch der Hinweis auf BRUNET half uns nicht weiter.

¹⁴ Vor dem Namen muß eine Praep. (*apud?* oder *per?*) ausgefallen sein.

τά τ' ἔκδοτα καὶ ἀνέκδοτα *consilium edendi meum repudiassent*, d. h. daß die vollständige Publikation dieser «Spielereien» auch die spätere hohe Würde des Dichters nicht empfohlen hätte. Mit dieser Frage befaßt sich Sambucus noch einmal am Ende der Praefatio: quodsi in his forte *licentius aliquid nec ab auctore satis recognitum* offenderis, aetati et Manibus tanti viri, qui haec forsitan in lucem non extulisset, cum aliis facile condonabis.

Etwas später (im J. 1567, als Anhang zu den «Reges Ungariae») gab Sambucus das Jugendwerk «Eranemus» heraus, dessen Handschrift er in Florenz gefunden hat (*addidi Florentiae repertum a me Eranemum Jani illius Pannonii*,¹⁵ quo carmine ventorum naturam ambitiosa contentione elegantissime vix XIX annorum adolescens amplexus est). Aus der Widmung an Franciscus Forgách wird man auch den vorherstehenden Satz nicht ohne Nutzen lesen: Te vero, quod vel in hac miserrima patriae vastitate a literis cognitioneque historiarum non discedis, vehementer laudo: ut tuos aliquando, quos polliceris, annales¹⁶ videamus, patriamque tot modis infractam depositamque¹⁷ studiis memoriaque sustineas, quod et ipse officium ei reddere cupio.

Erst danach wurde eine noch vollständigere Ausgabe von Janus Pannonius' Werken in Angriff genommen. Die zwei Bände¹⁸ wurden gesondert paginiert. Ein Band (mit römischen Ziffern) enthält lauter neues Material: *altera libri pars . . . tota nunc primum in lucem prodit*. Aus der Vorbemerkung geht hervor, daß Sambucus ursprünglich keine Gesamtausgabe (und auch keine gemeinsame Ausgabe) geplant hat: der Leser soll das Neue und das bereits früher Bekannte in beliebiger Reihenfolge einbinden lassen (initio antea vulgata his — sc. nuper repertis — connectere non constitueramus). Unter solchen Umständen wird man Telekis Einwendungen weniger Gewicht beilegen.

Die umfangreiche Widmung («Ioan. Listhio, electo Vesprimiensi, pro-cancellario Ungariae») ist ein lehrreiches Dokument, durch welches das Fortleben des Janus Pannonius wie das ganze Lebenswerk des Sambucus gut beleuchtet wird: viele Fragen der Janus-Forschung können nur aufgrund einer richtigen Interpretation dieses Widmungsbriefes beantwortet werden.

Einleitend stellt Sambucus fest, daß in der ungarischen Geschichte nicht alles den ununterbrochenen Kriegen oder ausschließlich den Türken anzurechnen sei. Warum gibt es auch in den nicht besetzten Gegenden so wenige

¹⁵ Vgl. H. GERSTINGER: Joh. Sambucus als Handschriftensammler. Festschrift der Nat.-bibl. in Wien. Wien 1926. S. 334. Diese Handschrift befindet sich heute im Kolligatum Vindob. Lat. 9977, p. 96—104; für eine Photokopie sage ich meinen Dank Herrn Prof. E. IVÁNKA (Wien) aus.

¹⁶ Sambucus spielt hier auf das große Werk von Forgách (*De statu reipublicae Hungariae . . . commentarii*) an.

¹⁷ Vgl. die Praef. zur Bonfini-Ausgabe des Sambucus (Basileae 1568): . . . Bonfinium a me recognitum et XV libris . . . auctum ornatumque iterum edendum curarem, ut si quae nondum cognossetis, hinc peteretis, exterarum vero nationes, quid Pannonii olim valuerint, qua occasione *infracti depositique sint*, secum expenderent etc.

¹⁸ Viennae 1569.

Schulen? An Talenten gebricht es nicht, wie man z. B. aus der Dichtkunst eines Janus Pannonius ersieht. *Multa scripsit, meditatatus est plura*, leider ist das meiste *odio et invidia* zugrunde gegangen. An erster Stelle erwähnt Sambucus die in Hexametern verfaßten «Annales», wobei die unbestimmte Formulierung (*Annales patriae heroicis ipsum versibus uno in volumine colligasse multi norunt, quibus conficiendis quantum ipse se superarit, facile ex admiranda Marcellina Panegyri . . . quisque secum cogitabit*) nicht an Autopsie denken läßt. Dasselbe gilt von der etwas später zu lesenden Erwähnung des verlorenen Werkes: *utinam quidem Annales eius aliquando Viennae conspecti et lecti prodeant carceresque perfringant!* Sollte es einmal zum Vorschein kommen, so würde es der glücklichen Auffindung der heiß erwünschten Bücher von Cicero oder Livius (*quae periere*) gewiß nicht nachstehen. (Man glaubt, Petrarca zu lesen, als er an Livius jenen berühmten Brief schrieb: «Oh si totus mihi contingeres . . .»)¹⁹ J. Huszti hatte²⁰ keinen triftigen Grund zu behaupten, daß Sambucus die «Annales» noch gesehen habe.

Tomyris laudes, Trottae constantiam et similia quis non requirat? — fährt Sambucus fort. Huszti²¹ glaubte, daß von diesen beiden frühen (noch vor 1451 verfaßten) «Gedichten epischen Charakters» das erste die bei Herodot u. a. erwähnte Königin der Massageten, das andere eine näher nicht zu identifizierende Person zum Gegenstand gehabt habe. Vielleicht kann man etwas weiter gehen. Den poetischen Wettkampf mit Titus Vespasianus Strozza, wobei «sich Janus offen in die Laufbahn eines Dichters mit bereits wohlverdientem Ruf einließ», hat Huszti²² ausführlich besprochen, aber auf die Tatsache hinzuweisen versäumt,²³ daß Sambucus sein Wissen aus den Distichen des Freundes Strozza schöpfte (Samb.² p. XX):

*Vel lecta est Tomyris, nec non constantia Trottae,
quas immortales, dive poeta, facis . . .*

Erst danach beginnt der Dichterwettstreit: Janus möchte zuerst seinen Freund vor den Eitelkeiten der Liebe warnen; trotzdem wird er, der Venus' Macht einstweilen bestreitet, unter der Wirkung von Strozzas Reflexionen ein eifriger Schüler des Amor. Im Laufe des Wettkampfes (p. XXX) wird von Strozza die Tüchtigkeit der Frauen besungen. Den Heroinnen der griechischen Vorzeit

¹⁹ Vgl. Acta Class. Debr. I (1965) S. 63 f.

²⁰ A. a. O., S. 63. Vgl. die noch weniger genaue Paraphrase daselbst, S. 255: «Sambucus erwähnt, dieses Werk sei Vielen bekannt gewesen; ein Exemplar habe auch er selbst in Wien gesehen, später aber vergeblich danach gesucht.» Denselben Tatbestand kann man auch den nach dem Widmungsbrief zu lesenden Hendekasyllaben entnehmen:

*Annales utinam laboriosi
prodeant, patriamque corruentem
virtutis moneant speique avitae.*

²¹ A. a. O., S. 127.

²² A. a. O., S. 119 ff.

²³ Obwohl es bei TELEKI (II p. 235) geschrieben steht.

(Hippolyte, Melanippe, Antiope, Harpalyce, Penthesilea, Penelope . . .) gesellen sich die *magnanima Tomyris*, die brave Camilla, Carmenta, Lucretia, Cloelia, die Vestalin Claudia, Cornelia, Porcia zu, und die lange Reihe der *exempla bene nota* findet ihren Abschluß nach Esther durch die Markgräfin Mathilde und ein Lob der *muliebria facta*. Tomyris als beliebte Figur der antiken Rednerübungen (Progymnasmata)²⁴ wurde wie die anderen lange Jahrhunderte hindurch aus den Beispielsammlungen hervorgehoben, um den Heldenmut von Frauen zu veranschaulichen: diese obligate Galerie von Heldinnen wird auch Janus Pannonius in seinem sicherlich nicht epischen Gedicht haben aufmarschieren lassen.

Was nun die Anspielung auf die *constantia Trottae* betrifft, so findet man seit dem XIV. Jahrhundert auch in Ferrara eine Familie mit diesem Namen; im verschollenen Gedicht des Janus mag ein Frauenmitglied dieser Familie (und wohl nicht die legendäre Ärztin von Salerno)²⁵ gepriesen worden sein. Die Nachahmung der Vorzüglichkeiten (*elegantia, maiestas, copia, τὸ κάλλος ὀγκῶδες καὶ κατὰ φύσιν δεινότης*) der erschlossenen Werke kann Sambucus freilich nur so empfehlen, daß er auf seinen eigenen Kommentar zur *Ars poetica* des Horaz²⁶ hinweist.

Ohne sich auf die Besprechung von Janus' vaterländischem Ruhm einzulassen, setzt sich Sambucus nun mit der sonstigen Rezeption des Dichters auseinander: Italiener, Franzosen und Deutsche bewiesen durch Übernahme von Hemistichen ihre offene Abhängigkeit von ihm. Janus' Ruhm wird durch einen Brief des Beatus Rhenanus an Jac. Sturm veranschaulicht, — obwohl der berühmte Briefschreiber vor fünfzig Jahren nur einige Kleinigkeiten von ihm gekannt hat. Es wird nicht ohne Interesse sein, den authentischen Wortlaut des Briefes neben den von Sambucus abgedruckten Text zu stellen:

Sic huius me lectio totum rapuit, ut si cuius veteris alias [umquam]. Habet enim carmen non anxie cusum, sed plane inelaboratum, et maiore ingenio, quam cura fluens. Praeterea reconditam eruditionem in Panegyrico ostendit, tantum fabularum, tantum historiarum in[ter]texendo. [Denique nihil huius epigrammatibus doctius, festivius, acutius.] (Nun folgt die kritische Stelle:) Sunt nonnulli, quibus parum placet, quicquid nostrum vel saeculum vel solum (d. h. Deutschland) protulerit, a quibus ego longe dissentio, quippe qui *Ianum et Erasmus*,

(Beat. Rhen.)

(Samb.)

tametsi Germanos et recenteis, non contemptius ac Politianum et Hermolaum, immo quam Maronem Tulliumve lego . . .

tametsi hunc (sc. Erasmus) Germanum et recentes, non contemptius lego, quam Politianum et Hermolaum, immo quam Maronem . . .

²⁴ Vgl. K. ZIEGLER: RE «Tomyris» Sp. 1702 ff.

²⁵ Vgl. Enc. Ital. s. v., p. 415.

²⁶ Antverpiae 1564.

Der Satz des Beatus Rhenanus wird also durch Sambucus — grammatisch nicht gerade einwandfrei — umgestaltet, v. zw. mit der unausgesprochenen Motivation, daß er eine «germanische» Enteignung des Janus Pannonius nicht ertragen möchte. Mit augenscheinlichem Wohlgefallen setzt er noch hinzu: «Quid, si haec ille (sc. Beatus Rhenanus) vidisset, quae nunc profero?» Was hätte der «Glückselige» gesagt, wenn er diese vollständigere Ausgabe zu lesen bekommen hätte? Ob er unseren Kompatrioten mit einem noch größeren Selbstbewußtsein expropriert hätte? (N. B.: Der Aufmerksamkeit des Joh. Decsi ist auch diese Geste des Sambucus entgangen.)

Und das ist noch bei weitem nicht alles. Der unermüdlige Sambucus hat auch anderes hervorgesucht: *Bruti et Galbae in Plutarcho vitae Latinae* huic omnino interpreti (sc. Jano) sunt tribuendae: quod ipsum de libro Veronae a me viso et a Guarino emendato testis oculatus confirmo, qui pro Ctesiphonte huius ipsius quoque versionem paene absolutam habeo. In den früheren Ausgaben des lateinischen Plutarch steht zwar als Übersetzer der Lebensbeschreibung des Brutus: «Guarinus Veronensis», als derjenige der Vita Galbae aber «Franciscus Philelphus», aber wir haben keinen Grund, die Zeugenaussage des Sambucus zu bezweifeln. Die im Hause des Guarino als Übungsstück gemachte Plutarchübersetzung²⁷ mag sehr wohl leicht unter die vierzehn Vitae gelangt sein, welche der Meister selbst übersetzte; Filelfo aber hatte nie besondere Besorgnisse hinsichtlich der Verfasserrechte (von denjenigen des Übersetzers nicht einmal zu sprechen).

In der Frage, ob die Übersetzung von Demosthenes' Kranzrede unserem Janus gehört, sollte man die Handschrift No. 3186 der Wiener Nationalbibliothek gründlicher durchprüfen.²⁸ Sicher ist, daß das «argumentum orationis» (Teleki, II 46: Quam ego potissimum orationem ideo transtuli, quia oppido convenire visa est praesentibus Christianorum rebus contra Turcam) den aktualisierenden Zielsetzungen der Gattung *adhortatio* (*consultatio*, *declamatio de bello Turcis inferendo* seit Konstantinopels Fall wohl entspricht.

Eingedenk des Verlustes so vieler *großer* Werke darf man die vom Jüngendeifer diktierten *kleineren* nicht vernachlässigen, setzt Sambucus fort, und seine Redewendungen lassen auch in den Motiven seiner Tätigkeit als Herausgeber von Janus eine gewisse Wendung erkennen (atque cum *illorum maiorum* nostro malo temporumque vitio recuperatio sit optanda potius, quam speranda, *minora haec et iuvenili subitoque fervore obiter effusa non sunt obscuranda*). Im Laufe seiner Studienreisen in Italien, aber auch in seiner pannonischen Heimat wird ihm die womöglich vollständige Auffindung des Lebenswerkes von Janus als Aufgabe immer wichtiger und dringender erschienen

²⁷ Vgl. J. HUSZTI: a. a. O., S. 155 ff.; s. noch G. VOIGT: Die Wiederbelebung des class. Althertums. II³. Berlin 1893. S. 177 ff.

²⁸ Vgl. L. JUHÁSZ: De Iano Pannonio interprete Graecorum. Szeged 1928. S. 36 f.; J. HUSZTI: a. a. O., S. 254 und die Anm. 48 auf S. 390.

sein. In diesen Rettungsarbeiten mag ihm der mit dem Widmungsbrief beehrte Listhius als Helfer und Gönner beigestanden haben (*quae — sc. minora haec — cum per Italiam et Ungariam solícite conquisivissem, tuque etiam aliquot, e naufragio tabellas velut reliquas adiecisses, legi cum nominis tui usurpatione notaque esse volui*). Listhius wird ihn ermutigt haben, damit er auch die früher (in der Ausgabe von 1559) beiseite gelassenen «Jugendspielereien» herausgibt, die Einzelheiten der Vorarbeiten zur großen zweibändigen Ausgabe (aus dem J. 1569) könnte man jedoch erst im Besitz weiteren handschriftlichen Materials klären.

Trotzdem ist auch die Fortsetzung des Vorwortes lehrreich. Da weist Sambucus auf die Überlegungen (*cogitationes*) des Listhius und auf das priesterliche *Patrocinium* derjenigen Gedichte hin, welche von ihm — als eines bischöflichen Dieners Gottes nicht würdig — vor zehn Jahren verpönt waren: *quae vero praeter antea dudum edita cunctis nunc patent, sane tuo patrocinio nituntur, ac licet quidem Ianus nondum firma constitutaque aetate illa minus sacerdotio destinata luserit, et quidem Italia magistra, bonis tamen et ad confiendum aptis stomachis grata erunt*. Dieselbe, nach italienischem Geschmack gekochte Speise hält er also nunmehr, gestützt auf die Beihilfe eines Kirchenfürsten, für verdaulich — wenigstens für einen gesunden Magen, — und setzt seine Ausführungen mit einer nicht ganz harmlosen quasigastronomischen Anspielung fort: *quos vero vel beta offendit, eunuchis suos castratos poetas linquamus, quodque Tullius dicebat, sine contumelia hos dimittamus, cum boni viri sint et — ut sibi videntur — beati*.²⁹ In dieser eleganten Periode heißt *beta* freilich nicht soviel als «Buchstabe» (wie man es oberflächlich zu interpretieren versuchte), sondern ein sehr weiches, zu Salat zubereitetes Küchengewächs (*Beta vulgaris* L.), welches — wie die *malva* — einem gesunden Magen (und Geschmack) nicht schadet, eher frommt. Das «schlaffe» Wort hatte aber auch eine obszöne Nebenbedeutung (vgl. *Cat. LXVII 21 languidior tenera pendens sicula beta*), welche für humanistisch gebildete Leser nicht näher erklärt zu werden brauchte.

Sambucus wich hier recht gründlich von seiner früher (im J. 1559) so ausdrücklich betonten *severitas* ab: er hat in der zweiten Ausgabe gemacht, was er als Hofhistoricus unter dem verhältnismäßig noch liberalen Maximilian machen konnte. Nach einigen Jahren hätte auch eine *solche* Ausgabe nicht erscheinen dürfen. Im großen und ganzen werden die beiden folgenden Ausgaben — die von Conradi (1754) und die von Teleki (1784) — eine umgekehrte Entwicklung widerspiegeln. Die dazwischen erschienenen Publikationen sind lauter Nachdrucke der von Sambucus gewesen.

²⁹ Vgl. Cic., *De or.* III 17, 64 (über die «glückseligen» Epikureer): *quare istos sine ulla contumelia dimittamus, sunt enim et boni viri et, quoniam sibi ita videntur, beati*.

Zweifellos verfuhr Teleki mehr den Anforderungen einer wissenschaftlichen Textausgabe gemäß, als er aus seinem Corpus nichts ausgeschlossen hat. (Höchstens hat er die von Janus beim Namen genannten Reize einer Lucia oder Ursula durch Anwendung eines simplen Code noch reizender gemacht.) Allerdings hätte er den Vitriol seines Witzes eher auf die «gereinigte», in der Wirklichkeit entmannte Ausgabe von Ignaz Norbert Conradi ausschütten sollen.³⁰

In diesem Zusammenhang sei auf die Guarino-Monographie des Carlo de' Rosmini³¹ verwiesen, der etwas später als Teleki, d. h. bereits zur «Blütezeit» der schwarzen Reaktion von Franz schrieb, und der Janus, den übrigens hochgeschätzten Schüler von Guarino wegen dessen erotischer und antiklerikalischer Gedichte so sehr verurteilen mußte, daß er jene Gedichte nicht einmal erwähnte. Er hat diese Form gewählt, um jedwede Gemeinschaft mit den «Sünden» des Dichters abzuleugnen. Unter den «Milderungsgründen» wagt er soviel zu sagen, all dies sei freilich nur die Verirrung eines jungen Mannes gewesen; der spätere Bischof von Pécs (Fünfkirchen) habe sich ja tadellos benommen.³² In diesem Sinne wird auch der Dichterwettstreit mit Titus Vespasianus Strozza gedeutet: da habe Janus seinen Freund mit seiner Warnung vor der Liebe zu einem reineren und ehrwürdigeren Leben zurückführen wollen.³³

So dürfen wir die Verdienste von Sambucus als *Forscher* getrost ohne Vorbehalte, mit aufrichtigem Lob und Dank quittieren: ohne seinen unermüdlichen Fleiß, ohne seine Ausdauer und Opferbereitschaft hätten weder Teleki noch andere nicht fortkommen können, und ohne eine gewissenhafte Kollation seiner Ausgaben sowie seiner *per Italiam Ungariamque* aufgestöberten Handschriften wird auch eine moderne kritische Ausgabe des Janus nie zustande kommen.

II

Sambucus als Textkritiker kann hier nur in einem kurzen A nhang vorgestellt und bewertet werden. Im Laufe unserer Horazstudien hatten wir Gelegenheit, uns mit seiner Ausgabe der *Ars poetica* und mit seinem Horazkodex (Cod. Lat. 419 der Ung. Nationalbibliothek) eingehend zu befassen.³⁴ Mit einem Hinweis auf diese Vorarbeiten werden wir hier ein paar Textstellen aus zwei Schriften des Janus, u. zw. aus seinem *Panegyricus* auf Guarino und aus

³⁰ Vgl. TELEKI: Praef. p. XII.

³¹ Vita e disciplina di Guarino Veronese e de' suoi discepoli, I-III. Brescia 1805-06.

³² Vgl. J. HUSZTI: a. a. O., S. 52.

³³ C. ROSMINI: a. a. O., III 135; HUSZTI: a. a. O., S. 126.

³⁴ Der Horaz-Kodex des Sambucus. Acta Class. Debr. 8 (1972) S. 107 ff.

dem Eranemus prüfen. Dabei wird es sich herausstellen, daß Teleki bei weitem nicht etwa unfehlbar war, und daß man in der Konstituierung des Textes unseres Dichters ohne Sambucus nicht auskommt. Dafür also einige Beispiele!³⁵

Zum *Panegyricus*:

- 124 *monticolae Carni (recte) Cr T, m. Marni Rh Ca, monticulae Carni S.*
 149 *mente tenebat (recte) Cr Rh Ca T, tenebas S.*
 159 *auditore (recte) Cr Rh Ca T, adiutore S.*
 182 *fila (recte) croci redolentia Cr Rh Ca T, fida S.*
 191 f. (über Guarinos Fleiß und Enthaltensamkeit, nach Horaz): *sudoris et algi nunquam expers, vini ac Veneris sed iugiter expers* (richtig interpungiert) Rh Ca T, *nunquam expers vini, ac . . .* Cr S (wegen der fehlerhaften Interpunktion ein zweifelhaftes Lob).
 439 *sola vacat cytharis (T: citharis) Ferraria Cr Rh Ca T, vocat Cytharis S.*
 452 eine konfus überlieferte Stelle: *qui cornigeram iungens cum mare iuvencam* Rh Ca, *Marte Cr S, cornigerum iungens cum matre iuvenum T* (mit einem Hinweis auf die Wiener Handschrift: *cornigera i. c. matre iuvencam*); *recte: qui cornigeram iungens cum matre iuvencam.*
 454 *transtulit et curvum portā (Ca T: portam) dum signat aratrum Rh Ca T, portat Cr S.*
 495 *hunc (sc. Apollinem) Cr Rh Ca T, nunc S.*
 545 Eine wunde Stelle, erst durch Teleki geheilt: *quid facies habitusve vocent (!) et sacra deorum Rh Ca, nocent (!) Cr S, notent T* (in der Anmerkung: *Vulg. nocent*). Ebenso 566 *grand(a)evus Cr Rh Ca S* (sinnlos), *Gradivus T (recte)*, oder 628 *Sicana (Ca: Sycana) Cyrene (Cr Rh Ca), Sicaue S* (offenbar nicht verstanden), *siccave T (recte)*: in der Aufzählung ist von der Sandwüste der «trockenen» Cyrene die Rede, welche dann durch die weniger aufmerksamen Herausgeber in Sizilien lokalisiert wurde.

Diskutierbar ist die Stelle 580 f.:

*Fatidicus Proteus stat motu (S, vultu T) immobilis uno,
 nec vitasse (Cr S T) velit mutantia gramina Glaucus.*

Teleki weist in der Anmerkung auf die *Vulg.* (Rh Ca) hin: *nec mutasse velit*. Dabei wird es sich um mehrere Wortspiele handeln (wie häufig bei Ovid), welche auch für Janus wichtiger gewesen sein dürften, als eine glatte schüler-

³⁵ Im Bibliotheksverzeichnis des Sambucus (P. GULYÁS: *Sámbooky János könyvtára*. Bp. 1941. No. 1582/9) findet man u. a. die Ausgabe des *Panegyricus* von Paulus Crosnensis (Viennae 1512), so daß wir auch diese eingesehen und registriert haben (Cr); die weiteren Abkürzungen sind: Rh = Beatus Rhenanus, Basileae 1518; Ca = Hil. Cantimucula, Venetiis 1553; S = Samb.² (Viennae 1569); T = TELEKI (Utrecht 1784); die Zeilen werden wie bei TELEKI angegeben.

hafte Lösung, so daß man (teilweise mit S) vorschlagen möchte: *motu immobilis uno und nec mutasse . . . mutantia*.

Auch 654 ff. (vgl. Verg., Georg. III 16 f.!) wird Sambucus das Richtige getroffen haben. Guarinos Apotheose wird freilich durch Janus mit bekannten Requisiten der christlichen Ikonographie (vgl. Apoc. Ioan. 12, 1: *apparuit in caelo mulier amicta sole, et luna sub pedibus eius etc.*) ausgestattet. In den Ausgaben (auch in derjenigen von Teleki) herrscht ein völliges Chaos, mit überflüssigen Konjekturen, von der Inkonsequenz der Interpunktion gar nicht zu sprechen. Mit gehöriger Interpunktion ist Sambucus' Text der richtige:

. . . *media, Guarine, sedebis*
aureus in camera; picto super iridis arcu
insistens lunae, radiis et solis amictus.

Auch Z. 701 wurde ohne Sinn überliefert: *missa nec in levibus venatur* (!) *epistola nugis*. Sambucus hat den Vers geheilt, indem er das seltene Wort *iuveneratur* (vgl. Hor., Ars p. 246) einführte; diese *coniectura palmaris* wurde auch bei Teleki diskret übernommen.

Wie man sieht, Zeichen der Unaufmerksamkeit oder Übereile gibt es bei Sambucus genug (so z. B. 735 *laenis*, 777 *norunt*, 817 *rubor*, 1038 *rapuisse* usw.), aber mit demselben Recht könnten (und sollten) auch seine Verdienste hervorgehoben werden. In den Handschriften wird z. B. in der Zeile 894 irgendwelche Abkürzung von *omnis* (Acc. plur.) gestanden haben, welche von den meisten Herausgebern (Cr Rh Ca) fehlerhaft als *unus* gelesen wurde. Dieses *unus* hat ein Leser von Paulus Crosnensis' Ausgabe zuerst zu einem noch schlechteren *onus* verballhornt, endlich aber kam ihm das Licht auf (*omnes*). Bei Sambucus steht richtig *omnes*, und nach ihm auch bei Teleki: *haec studia, his omnes vitae tibi cursus in annos*.

Desgleichen an eine irrige Auflösung einer Abkürzung wird man denken beim korrupt überlieferten V. 911 f.: *nec postquam* (!) *proferre potest spatiosa vetustas, qui plus praestiterit populis* (Cr Rh Ca); bei Sambucus und nach ihm bei Teleki richtig: *quemquam*. Es kommt freilich auch vor, daß sie beide denselben Fehler begehen, so geben sie z. B. statt *Phryx licet hunc Atym . . . dicat* (928) die unmögliche Form *Attinem*.

Zum Schluß ein lehrreicher Fehler. In der Beschreibung der Vision 1012 ff. liest man: *altera (sc. Parca) perspicuum speculi intendebat in orbem* (1014; Ca T, *prospicuum* Cr Rh, *perspicui* S). In der folgenden Zeile steht *prospectu*, so daß *prospicuum* auch infolge der Zerstreutheit eines Schreibers hätte dahin gelangen können. Das ist aber nicht der Fall: die Lesart *prospicuum* ist die richtige, man soll nur an die Praktiken denken, welche mit den «Venediger Spiegeln» getrieben wurden.³⁶ D. h., daß die betreffende Schicksalsgöttin nicht

³⁶ Vgl. Acta Class. Debr. 4 (1968) S. 98.

in die «durchsichtige», sondern in die «vorhersehende Rundheit» ihres Spiegels guckte, um die Zukunft zu erspähen.

Was nun den *Eranemus* betrifft, am leichtesten wäre es, dem Sambucus die Auslassung von drei Versen (5., 138. und 264.) anzukreiden. Man findet auch in dieser Ausgabe Druckfehler (z. B. 94), Folgen seiner Oberflächlichkeit (z. B. V. 167 die Verballhornung des überlieferten *otryx* zu *otrix* statt des richtigen *Othrys*; V. 12 *exemplo* statt *extemplo*; V. 33 *induco* statt *induro*, vgl. Ovid., Met. VI 692; V. 69 *cum* statt *tum*, usw.); man muß anerkennen, daß Teleki oft genauer arbeitete und mehr Phantasie hatte (so z. B. V. 82 *illudo* — *illido*; 225 *harida* — *horrida* usw.). Lehrreich ist die Textüberlieferung von V. 207: Sambucus hat das handschriftliche *occulit omnis Nereidum cētus gremio se martis aquoso* mißverstanden (*caecus*, *Martis*), und leider ist auch in den Text von Teleki ein Druckfehler eingeschlichen: *Nereidum coetus gremio se matris aquaso*. Es gibt aber Textstellen, wo auch Teleki nicht das Richtige gefunden hat (außer dem korrupt überlieferten V. 162), obwohl er sich auf Grund der Handschrift hätte zurechtfinden können. Da haben wir z. B. den ohne Fehler überlieferten V. 71:

pulsu saxa sonant et totū immurmurat equor.

Beide Herausgeber haben den Text «korrigiert» (Sambucus: *totum et commurmurat*; Teleki: *et totum murmurat*), ganz überflüssig. Oder V. 76 steht in der Handschrift so:

Hic propior nobis qm̄ ē, et aptior ether.

Sambucus hat die beiden ersten Abkürzungen richtig aufgelöst (*quoniam est*), aber die dritte nicht mehr bemerkt und verkehrt gelesen (*aptior*), so daß sein Satz keinen gesunden Sinn hat. Teleki hat den Text noch mehr verschlechtert: *hic propior quoniam, et nobis est aptior aether*, und in einer Fußnote einen noch schlechteren empfohlen: *hic propior nobis quoniam est et aptior aether*. Sieht man genauer zu, so findet man sogleich die Lösung: es handelt sich um einen *apertior aether*. (Vgl. Verg., Aen. I 587 *scindit se nubes et in aethera purgat apertum*; Ovid., Met. VI 693 *caelo aperto* usw.)

Interessant ist der Entstellungsprozeß von V. 258:

et tilię leves et dense frondibus ulmi.

Ein späterer Leser hat das Attribut von *tilia* nicht verstanden, bzw. mißverstanden, indem er es mit *kurzen e las* («leichte Linde»?) und das somit hinkende Metrum durch ein zu *tiliae* hinzugefügtes *-que* zurechtmachen wollte. Es handelt sich um «Linden mit glatter Rinde», leider kam die allereinfachste Lösung weder Sambucus, noch dem gräflichen Editor des Janus nicht in den Sinn.

Wahrscheinlich war es Sambucus, der den V. 308 «verbesserte»:

tua

Victor ero. Tu rex, tibi quae sit opinio, profer.

Die Konjektur *tua* hat auch Teleki übernommen, obwohl die Dativform authentischer, besser ist, vgl. z. B. Verg., Aen. IV 408 *quis tibi tum, Dido, cernentia talia sensus?* VI 373 *unde haec, o Palinure, tibi tam dira cupido?* X 6 f. *Caelicolae magni, quianam sententia vobis versa retro . . .?* Aber derselbe Sambucus war es auch, der den handschriftlich überlieferten Text von V. 108 (Wichtigtuerei des Zephyrus) in Ordnung brachte: *rebus ego* (statt *ago*) *primos ortus vitamque ministro* (*ego* noch zweimal V. 110 f.).

Unsere Beispiele sind nur aus zwei Schriften des Janus Pannonius genommen. Dieselbe Arbeit des undankbaren Kollationierens werden die gelehrten Herausgeber des ganzen Lebenswerkes anspruchsvoller machen, damit man endlich — nach einem halben Jahrtausend! — statt der bei weitem nicht vollkommenen Ausgaben von Sambucus und Teleki einen womöglich *makellosen* Text zu lesen bekommt. Wir wollten aber nur auf die Frage antworten: Ist denn die Wissenschaft unseres Sambucus so wenig wert, daß man sie nur mit behutsamen Einschränkungen loben darf? Weit gefehlt: ohne seine Bemühungen um die Wiederauferstehung des *vates cum omni antiquitate comparandus* hätten wir herzlich wenig von ihm, und die wir das Andenken des Janus im Jahre 1972 feierten, können seinem *suscitator*, dem bedeutendsten ungarischen Philologen des XVI. Jahrhunderts unseren Dank getrost ohne Vorbehalte aussagen.

Budapest.